

Sanitäts-Konferenz der Gemeinde Wien.

Zivilbevölkerung aufgetreten sind. Die Zahl der Ruhrerkrankungen betrug im Kriegsjahre beim Zivil 365, darunter 58 ortsfremder Herkunft. Hievon entfielen 319 auf das erste und nur 46 auf das zweite Halbjahr. In der Vergleichszeit der Vorjahre kamen 6, 2, beziehungsweise 6 Ruhrfälle zur Beobachtung.

Als besonders erfreulich darf es wohl bezeichnet werden, daß der Flecktyphus, diese Kriegsseuche im eigentlichen Sinne des Wortes, in Wien keinen Boden zur Verbreitung gefunden hat. Im ganzen kamen im Berichtsjahre in Wien 94 Flecktyphusfälle zur Anzeige, hievon entfielen 74 auf Militärpersonen, welche vom Kriegsschauplatz oder aus Gefangenenlagern nach Wien gekommen waren, 15 auf zugereiste Zivilpersonen und nur 5 auf die einheimische Bevölkerung, bei welchen die Ansteckung durch den Kontakt mit zugereisten Personen nachgewiesen werden konnte. Von den Erkrankten starben 27 Personen, demnach 28,7 Prozent.

Trotz der vielfachen Infektionsmöglichkeiten, welche sich gerade bei der langen Inkubationsdauer des Flecktyphus durch den Verkehr der zugereisten, späterhin an Flecktyphus erkrankten Personen ergaben, kam es in keinem Falle zur Bildung von Krankheitsherden. Es hat sich klar erwiesen, daß die zur Verhütung der Bekämpfung des Flecktyphus getroffenen Maßnahmen, die gründliche Reinigung und Entlausung der nach Wien gebrachten kranken und verwundeten Militärpersonen, die Desinfektionsmaßnahmen in den Wohnungen und Unterkünften, in welchen Flecktyphus vorgekommen war, die Reinigung und Überwachung jener Personen, welche mit Flecktyphuskranken in Verkehr gestanden hatten, von Erfolg begleitet waren, so daß es gelang, die Ausbreitung des Flecktyphus im Keime zu ersticken.

Nach diesen Ergebnissen des ersten Kriegsjahres ist es wohl gestattet, mit Befriedigung festzustellen, daß die im Interesse der Seuchenverhütung und ihrer Tilgung geschaffenen Einrichtungen und die zu diesem Zwecke getroffenen Maßnahmen sich vollkommen bewährt haben, so daß die in diesem Jahre gewonnenen Erfahrungen dazu berechtigen, den bisher eingeschlagenen Weg auch weiterhin zu verfolgen, um kommenden Ereignissen wohl vorbereitet und daher mit berechtigter Zuversicht entgegensehen zu können.

Bürgermeister: Ich glaube wohl im Namen aller zu sprechen, wenn ich dem Herrn Ober-Stadtphytiker für seinen übersichtlichen, ausführlichen und nichts verhehlenden Bericht den besten Dank abstatte. (Beifall.)

Bundes-Ausschuß Bielowlawek: Ich kann mich den Ausführungen Seiner Excellenz nur anschließen. Der Bericht ist erschöpfend und fleißig gearbeitet. Ich entnehme ihm, daß die Hygiene die Hauptrolle bei allen Vorbereitungen spielt. Namentlich mit Hinweis auf das Jahr 1870/71, wo andere Verhältnisse waren und daher die Infektionskrankheiten sich leichter ausbreiten konnten. Es zeigt dies, daß nicht nur die Schutzimpfung, sondern die Hygiene, Hochquellenwasser, Kanalisierung etc. die Hauptrolle spielen. Über die Impfung will ich weiter nichts sprechen. Leider ist eine Statistik der Krankenfolgen nicht im Bericht enthalten. Sie kann es wahrscheinlich nicht sein, weil darüber keine Statistik geführt wird. Ich kenne aber Fälle, wo durch die Impfung Verunstaltungen, ja Todesfälle entstanden sind.

Bürgermeister: Ich bitte, nur die Fälle bekanntzugeben, es wird jeder Fall genau untersucht werden.

Bundes-Ausschuß Bielowlawek: Ich möchte aber doch auch bemerken, daß, wie aus dem Berichte hervorgeht, die Zahl der Tuberkulosen erschreckend zunimmt, und ich habe das Bedenken, allerdings nur als Laie, daß dies zum Teil zu den Folgeerscheinungen gehört, weil ich weiß, daß 70 bis 75 Prozent der Tiere tuberkulos sind. Ich weiß dies aus den Anstalten. Man kann nichts dagegen machen, es ist eben Sache der Wissenschaft, dieser Frage nachzugehen, denn das rasende Ansteigen der Tuberkulose trotz der besseren Vorkehrungen und der gebesserten Lebenslage ist doch eigentlich merkwürdig. Ich möchte auch auf einen Aufsatz in der „Arbeiter-Zeitung“ hinweisen, schicke aber voraus, daß ich dabei nicht etwa an eine Polemik denke. Da war ein Artikel von Professor Langsteiner über die Milch. Er hat unter anderem bemerkt, daß die kondensierte Milch für die Säuglingsfürsorge nicht geeignet erscheine und ein abfälliges Urteil über sie gefällt. Als Chef des Landes-Zentral-Kinderheims kann ich sagen, daß die kondensierte Milch, zu der wir jetzt wegen des Milchmangels greifen müssen, sich glänzend bewährt hat. In der ganzen Anstalt ist nicht ein Fall vorgekommen, der darauf hingedeutet hätte, daß sich dadurch der Zustand der Säuglinge verschlechtert hätte. Ich möchte dringendst bitten, über solche Dinge doch nicht so einfach hinwegzugehen, die schließlich den Tatsachen nicht entsprechen. Ich bemerke, die „Arbeiter-Zeitung“ macht keinen Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern. Ich mache ihn auch nicht. In unserem Findlingsheim besteht die größte Fürsorge für die Säuglinge. Diese Fürsorge wird von keiner Stadt Europas erreicht. In Deutschland ist nicht dasselbe System wie bei uns. Dort sind nur kleine Gebäranstalten, von denen die Kinder gleich in Privatpflege abgegeben werden. Wir haben das Zentral-Kinderheim an Stelle des alten Findelhauses, mit sieben großen Pavillons, um 4 Millionen erbaut. Früher kamen die Säuglinge schon am achten oder neunten Tage hinaus zu irgend einer Slowakin, und sind manchmal schon auf dem Transporte gestorben. Jetzt sind wir in der Lage, die Kinder genau zu beobachten, alle werden untersucht, und nicht schon nach acht oder neun Tagen, sondern nach 14 Tagen, drei Wochen, ja sogar erst nach drei Monaten hinausgegeben, bis konstatiert ist, daß der Säugling den Transport verträgt. Leider müssen die Kinder oft in weite Entfernungen geschickt werden, weil wir in Niederösterreich und in den deutschen Kronländern nicht so viele Pflegefrauen haben. Sie werden also noch immer auch in anderssprachige Länder abgegeben. Wir haben aber so die Sterbefälle von 36 auf 6 2/3 Prozent herabgedrückt.

Dabei ist noch die Sterblichkeit im ersten Jahr zu berücksichtigen, die noch nicht so beobachtet ist. Viele Kinder sterben schon nach einigen Minuten oder leben höchstens einen Tag, dafür kann man nicht unsere Wirtschaft verantwortlich machen. Das liegt an den schlechteren Lebensverhältnissen und anderen Umständen. In unserem Institute wird das Größtmögliche geleistet. In Frankreich existieren auch Zentral-Kinderheime, aber die Verhältnisse sind dort viel schlechter, weil die Reinlichkeit fehlt. Wir haben in Niederösterreich 280 Findlingskolonien mit je 50 bis 150 Kindern. Für jede ist ein Arzt und ein eigener Sekretär bestellt, die die Pflege zu überwachen haben. Außerdem sind zwölf Heime errichtet worden, eines speziell für luetische Kinder. Die Kinder werden dort 5 bis 6 Monate beobachtet und kommen erst weg, wenn es sich zeigt, daß sie gesund sind